

Art sein lichtscheues Wesen treibt. Der rohe, gefühllose Kerkermeister mit dickem Fettwanst fehlt nie, der den Gefangenen durch die raffinirteste Grausamkeit quält und peinigt, und schließlich gedenken wir des fast stereotypen Ausdrucks noch, das „Höherhängen des Brodkorbs“ betreffend.

Wir fahren jetzt fort, das Sujet des Ritterromans weiter zu verfolgen. Der Cicisbeo des im Kerker schmachtenden Burgfräuleins hat nun nichts Eiligeres zu thun, als auf Mittel zur Befreiung seiner Schönen zu denken. Wir übergehen jetzt die Schilderung der Art und Weise, auf welche dem girrenden Tauber es gelingt, sein Lieb zu retten und begleiten das Paar sofort auf der Flucht. Nach längerem Umherirren gelingt es entweder dem Buhlen, das Mädchen seiner Liebe in der tief versteckten Hütte eines frommen Einsiedlers gegen augenblickliche Verfolgungen sicher unterzubringen, oder er flüchtet mit ihr in ein Kloster, wo die Verfolgte gastfreie Aufnahme findet. Wir müssen wiederum bemerken, daß es ohne Kloster keinen Ritterroman gibt. Der Ritterroman ist stets von schwarzen tiefverschleierten Nonnen und feisten Mönchen mit glatt geschornen Häuption überreich bevölkert. Nur in den seltensten Fällen wird das Kloster als ein Asyl der Ruhe und des Friedens bezeichnet, sondern es wird meist als der Heerd der gemeinsten und niedrigsten Intriguen und als ein Aufenthaltsort des Lasters und der gesuchtesten Sinnenlust dargestellt. Die Schilderung der rohesten Sinnlichkeit, welcher die Romantfabrikanten eine besondere Sorgfalt zu widmen pflegen, ist für junge und unverdorrene Gemüther besonders verderblich und gefährlich, und wir müssen uns natürlich hier nur begnügen, auf diese Nachtseite im Ritterroman aufmerksam zu machen. Es ist in der That empörend, oft zu sehen, wie hier das Laster mit lusternen Farben und wollüstigem Behagen vor das Auge des Lesers hingestellt wird und wie der Dichter sich abmüht, seine Feder recht tief in den Pfuhl der Gemeinheit bei der Schilderung des Thuns und Treibens der Mönche und Nonnen zu tauchen. Namentlich hat sich in dieser Beziehung Cramer eine traurige Berühmtheit erworben, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts und, wenn wir nicht irren, auch in den ersten Jahren des jetzigen Säculums die Lesewelt mit seinen Geistesproducten beglückte. Cramer schrieb nicht eigentlich Ritterromane, sondern seine Helden und Heldinnen gehörten meist dem Zeitalter an, in welchem er selbst lebte. Alle seine Romane enthalten lange Reflexionen, die oft sehr viel Gutes enthalten; namentlich sagt er häufig den Fürsten und überhaupt den Gewaltigen und Mächtigen der Erde die verbsten Wahrheiten mit männlichem Freimuth. Dabei sind aber seine Romane mit erotischen Schilderungen durchwebt, die so lasciv sind, daß wir in der That nicht zu begreifen vermögen, wie sie vor den Augen des Censors haben Gnade finden können. Einer der berühm-

testen Romane aus Cramers Feder ist „Erasmus Schleicher“, der seiner Zeit außerordentliches Aufsehen machte. Durch diesen günstigen Erfolg ermutigt, entstand bei Cramer der originelle Gedanke, eine Reihe von Romanen zu schreiben, die alle mit seinem „Erasmus Schleicher“ dadurch in Beziehung stünden, daß Personen, die im „Erasmus Schleicher“ nur eine untergeordnete Erscheinung abgegeben, in den spätern Werken zu Hauptfiguren erhoben würden. Diese Idee verwirklichte er in der That und nicht ohne Geschick. So folgte seinem „Erasmus Schleicher“ der Roman „Paul Ysop“, an welchen eine ganze Kette ähnlicher Werke sich in der Art reihte, daß eins auf dem andern fußte. Da Cramer in der Lesewelt schon durch seinen ersten Roman einen bedeutenden Ruf sich erworben hatte, war seine Speculation, namentlich als buchhändlerische, gewiß eine glückliche zu nennen, denn wer Geschmack an „Erasmus Schleicher“ gefunden, hatte nicht eher Ruhe, bis er auch die nachfolgenden Romane Cramers verschlungen. Leider waren aber die bereits oben gerügten Schattenseiten als Erbfehler des Cramerschen Genius auf seine spätern Dichtungen mit übergegangen. Wir getrauen uns, zu behaupten, daß die Cramerschen Romane Stellen enthalten, welche den berüchtigten Werken eines Althing, die zum Heil der Menschheit nach dem bekannten Vernichtungsbeschuß der deutschen Buchhändler nur noch in einigen wenigen Exemplaren existiren mögen, kühn an die Seite gesetzt werden können. Wir wollen nicht einmal annehmen, daß die Cramerschen Romane jetzt noch viele Leser finden, könnten aber nachweisen, daß das diesen Schriften inwohnende Gift sich dennoch bis auf die neueste Zeit ganz in seiner ursprünglichen Kraft und Reinheit vererbt hat. Es haben sich nämlich neuere sogenannte Schriftsteller nicht entblödet, die lascivsten Stellen aus den Cramerschen Romanen wörtlich in ihren eignen Nachwerken, meist der Gattung, welche wir hier besprochen, angehörend, wiederzugeben. So wuchert also das Unkraut, das ein deutscher Schriftsteller mit unvorsichtiger, wenn nicht böswilliger Hand, auf den Acker der Romanliteratur ausgestreut hat, noch immer fort, und es wird noch mancher Anstrengung bedürfen, ehe der Boden wieder von diesen Disteln und Dornen gereinigt ist. — Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zum Burgfräulein und ihrem Buhlen zurück.

Ist dieser ein Ritter und kein Minnesänger oder bloßer Edelknecht, so zieht er, finstere Rache brütend, von dannen, die Jungfrau im Kloster zurücklassend. Er fordert nun seinen Nebenbuhler entweder zu einem Gottesgerichtskampf auf Leben und Tod, wo er in der Regel so glücklich ist, durch einen sichern Lanzenstoß oder einen meisterhaft geführten Schwertstreich seines Feindes für immer sich zu entledigen, oder er zieht zu einem Turnier, das irgendwo abgehalten wird, um dort